

Berta Stauffer : (1863-1922)

Autor(en): **M. B. F.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **27 (1922-1923)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

irrt den deutschen Jugend zu Verzweiflungstaten aufreizt? War dieser Verneiner Nietzsche nicht auch?

Ja, er war auch. Aber er war Neurotiker im höchsten Grade. In ihm rächte sich ein verdrängtes Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem Weltgeschehen, das so langsam, mit so vielen Rückfällen sich vollzieht. Vorwärts, um jeden Preis, selbst um den Preis der anerkannten Tugend. Eine verzweifelte Rache wühlt in der Hoffnung auf einen rettenden Banditen, der mit Gewalt die Menschen aus der Versumpfung der Gleichgültigkeit emporreißen sollte.

Der Nietzsche, den man noch ernst nehmen kann, glaubte dem Ziele eine so hohe sittliche Kraft beimessen zu dürfen, dass es rückwärts wirkt auf jede Tat eines Menschen und ihn so vorwärts zieht. Seine Ziele haben ihn vorwärts gerissen, aber . . . Seine Ziele waren vielleicht nicht die höchsten, vielleicht nicht die besten, wenn schon wir ganz ohne sie heute kaum mehr leben könnten. Denn wo wäre der Mensch, dem Erziehung etwas Heiliges ist, der nicht als letztes Ziel die Veredlung des Menschen wollte, obschon der Mensch dabei das Tiefste seinem Gotte überlassen muss; gerade dem Gotte, den Nietzsche verlassen hatte — und nach dem sich der Einsame gesehnt hat?

Berta Stauffer

(1863—1922).

Am 4. Oktober starb an den Folgen einer Lungenblutung Frl. Berta Stauffer, Lehrerin in Bern, eine Frau, die der Öffentlichkeit wohl sehr wenig bekannt war, in ihrem Wirkungskreis aber eine ganze Persönlichkeit stellte.

Wenn je ein Mensch den Ehrentitel eines gottbegnadeten Lehrers mit Recht trug, so war dies Frl. Stauffer; denn sie war nicht nur eine berufene, sie war eine auserwählte Lehrerin. Wie der eine als schöne Gabe die Kunst ins Leben mitbekommt, der andere den scharfen Geist eines prädestinierten Wissenschaftlers, so ward Berta Stauffer all das in die Wiege gelegt, was die ideale Lehrerin ausmacht: Grenzenlose Liebe zu den Kindern, eine methodische Veranlagung, die zum Staunen zwang und eine Pflichttreue, die aus tiefwurzeln-dem Verantwortlichkeitsgefühl hervorging und der alle Kräfte des Körpers und der Seele freudig geopfert wurden. Frl. Stauffer kannte kein höheres Streben, hatte kein anderes Ziel, als das ihrer wahren Bestimmung, eine gute Lehrerin zu sein.

Als sie als junges Mädchen an einer schweren Landschule die wenig beneidenswerte Nachfolgerin einer Trinkerin wurde, die den Schulwagen im Morast hatte stecken lassen, da hatte sie das Wirkungsfeld gefunden, auf dem sie ihre herrlichen Gaben voll entfalten konnte. Der übermächtige Drang, den vernachlässigten Kindern zu dienen, sie emporzuführen, liess sie kein Hindernis sehen weder in sich noch um sich. Zeit und Kraft galten nur der Arbeit. Die freien Nachmittage füllte sie mit Unterricht, den Sonntag stellte sie den Schülern zur Verfügung, einen guten Teil der Nachtruhe opferte sie den Vorarbeiten für die Schulstunden. Stehend genoss sie manchmal ihre kurzen Mahlzeiten, mit jeder Minute geizend, die sie der Arbeit entzog, der Arbeit an den 72 ihr anvertrauten Kindern.

Solches hält auf die Dauer nur der aus, der von höchster Begeisterung getragen ist und der weiss, dass sein Wandel ein Wandel im Licht ist.

Und Frl. Stauffer hat lange und tapfer ausgehalten auf dem schweren Posten im Hinterland. Einsam stand das schwarze Schulhaus, in nächster Nähe des finstern Forstes, so einsam, dass die Gemeinde ihr nach dem Tode ihres Mütterleins und nach dem Wegzug des Oberlehrers das Feuerhorn in die Stube hängte als allfälligen Retter in der Not.

Als sie nach 15 gesegneten Jahren den Wirkungsort wechselte, nach Bern kam, liess sie keine ihrer Lehrerinnentugenden zurück, schaltete keine aus, wiewohl sie nun nicht mehr 72 Paar Strohfinken zu beschaffen und Winters zum Ofen zu stellen brauchte und keine furchtbare Einsamkeit tapfer zu ertragen hatte. Vorsorgliche Liebe durfte sie auch in den bessern Verhältnissen an jedem Schüler üben, und die erprobte Tapferkeit kam ihr bei der Überwindung mancher körperlichen Leiden trefflich zustatten.

Das Verhältnis zwischen Frl. Stauffer und ihren Schülern war das denkbar innigste und oft direkt rührend. Es bestand eine intime Verbindung, wie sie nur da möglich ist, wo eine Lehrkraft sich der Schule ganz hingibt.

Unüberwindliche Schwierigkeiten in der Erziehung existierten für Frl. Stauffer sozusagen nicht. Verzagten selbst die Eltern, blieb die Lehrerin doch voller Zuversicht. Und ihr Arbeiten an der Kinderseele war stets von Erfolg gekrönt. In ihrer Klasse gab es keine Schüler, die den Unterricht störten; alle beugten sich willig unter das sanfte Joch und liessen sich freudig begeistern für tüchtiges Arbeiten und ehrliches Rechtthun.

Eine Gemeinde braver Kinder vor sich zu haben, geleitet von einer selten begabten Lehrerin, diesen Eindruck erhielt jeder, der einer ihrer Schulstunden beiwohnte, und manche Mutter, die beim besten Erzieherwillen daheim mit den Kindern stets schimpfen und zanken musste, hat sich unter dem Einfluss der Sonntagsstimmung, die in Frl. Stauffers Klasse herrschte, gelobt, es von nun an auch mit Liebe und Milde zu versuchen.

22 Jahre durfte die Heimgegangene in dieser Weise an der Spitalacker-schule wirken. Wie sehr sie die Herzen der Schüler und deren Eltern gewonnen, bewies die erhebende Trauerfeier in der Johanniskirche, bewiesen die Tränen, die um sie flossen.

Wahrlich, es gibt keine dankbarere Arbeit, als die eines wahren Erziehers. Und dass in dieser Arbeit Frl. Stauffer ihr Glück gefunden, beweist ein Ausspruch, den sie an einem ihrer letzten Lebenstage tat: „Käme ich ein zweitesmal zur Welt, so wollte ich ein zweitesmal Lehrerin werden.“ *M. B.-F.*

Was will die nächste Aktion „Pro Juventute“?

Der auf 1. Oktober nach Olten einberufene Stiftungsrat der schweizerischen Stiftung „Pro Juventute“ hat nach dem von ihm beschlossenen Turnus wieder die Fürsorge für Mutter, Säugling und Kleinkind als Ziel der Arbeit pro 1922/23 erklärt.

Dass damit wieder ein reiches Feld der Betätigung für Stadt und Land, für habliche Industriedörfer und bescheidene Bergleute in den Vordergrund rückt, zeigt folgende Übersicht:

Im Mittelpunkt steht die Sorge um den häuslichen Herd, um die Mutter, mit ihren Kleinen um sich. Es handelt sich nicht vor allem darum, der Frau und Mutter Pflichten abzunehmen, sondern sie zu stärken, dass sie sie bestmöglich